

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Text]

[urn:nbn:de:bsz:31-339805](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-339805)

Gruß des Wanderers.

Hoffnungsvoll und fröhlich wie vor Jahren,
Nehme ich den Wanderstab zur Hand;
Wiedersehen soll ich all' die Freunde,
All' die Lieben durch das schöne Land.

O was hat das Wiedersehen doch für Freuden!
Sehnsucht, Wonne strömen durch die Brust,
Das Vermissten ganzer Jahre schwindet
Bei des Wiedersehens Götterluft.

Gott zum Gruß ihr Freunde, ihr Bekannte!
Neugeschärft zur Reise zog ich aus,
Schreite munter hin am See, am Rheine,
Und besuche manches liebe Haus.

„Sei willkommen Wand'rer!“ hör' ich rufen,
„Komm und kehre heute bei uns ein!
Bist noch immer fröhlich, noch der Alte,
Könnst' doch Jeder, wie du, fröhlich sein!“

„Danke, danke Freunde! Ja ich komme,
Aber sagt, wo ist der Großpapa?
Nächte sonst der Wand'rer dieser Thüre,
O gewiß! der alte Freund war da.“

„Ach! ihr seht ihn dieses Jahr nicht wieder,
Vor zwei Monden schlief er ruhig ein.
Vor dem Tode sprach er: Grüßt den Wand'rer,
O das Wiederseh'n wird herrlich sein!“

„Ja das Wiedersehen soll uns trösten,
Bald vorüber ist die Spanne Zeit;
Muthig vorwärts auf dem rechten Pfade,
Ruhe, süße Ruhe ist nicht weit.“

Jahre kommen, Jahre fliehen wieder
In der Zeiten schnellen Wechsellauf,
Alles sinkt und fällt in Nichts zusammen,
Neues steigt aus dunkler Zukunft auf.“

„Ja so ist es Wand'rer! doch der Abend
Sinkt hernieder, komm', tritt zu uns ein,
Sollst für heute nicht mehr weiter schreiten,
Bei dem Gläschen wollen wir uns freu'n.“

Du erzählst uns, was die Zeit uns brachte,
Sagst, was uns das neue Jahr wohl bringt,
Gar zu gerne hören wir den Wand'rer
Wenn prophetisch seine Stimm' erklingt.“

„Was ich sah' und hört' auf meinen Reisen —
Helles, Trübes gieng an mir vorbei —
Sollt ihr zur Belehrung jetzt vernehmen,
Wohl gemerkt jedoch, es ist nicht neu:“

Tröstlich ist's zu sehen, wie die Bildung
Trug und Geistesfinsterniß besiegt,
Wie der Mensch behaglich mit dem Dampfe
Und das Wort am Draht die Welt durchfliegt.

Wo im kleinsten Tröpfchen Thiere leben,
Wo das fernste Lichtgefiten erwacht,
Dringt das kühne Menschenauge forschend,
Nur im Herzen bleibt es immer Nacht.

Swig kommt die Menschheit nicht zum Ziele,
Bis der ew'ge Friedensengel grüßt,
Bis der Krieg und seine Schrecken fliehen,
Und im Kampf kein Bruderblut mehr fließt.

Lebe und verlassen ruhen nun die Fluren,
Wo der wilde Ruf erscholl zur Schlacht,
Heimwärts ziehen hoffnungsvoll die Krieger,
Und der holde Friedensengel lacht.

„Sei willkommen!“ rufen Millionen,
„Segen spendet Völkern deine Hand,
Schafft in jeder Brust ein neues Eden,
Anknyft die Herzen durch das Freundschaftsband.“

Jetzt was wird das neue Jahr uns bringen?
Forscht ihr eifrig, wird es glücklich sein?
Wird es all' die tausend Wünsche erfüllen?
Antwort ist nicht schwer, nur „Ja“ und „Nein!“

Seht im neuen Jahre bleibt die Tugend
Noch die ächte Quelle reinen Glückes,
Und wer schuldblos, rein und muthvoll pilgert,
Ist kein Sklav' des launischen Geschickes.

Aber wo die Saat des Bösen keimet,
Kann das wahre Glück nicht lange weilen,
Und wenn Millionen zu Gebote stehen,
Denn die Herzenruhe muß entellen.

Seht der neue Mai wird Blumen bringen,
Und die Luftbewohner werden süßen.
Wer den Frühling sieht mit reiner Brust
Fühlt durchbebt sich von der Frühlings Luft.

Still und harmlos waltet dort der Vater,
Liebend theilt das treue Weib die Pflicht,
Wie der Frühling blühen ihre Kinder,
Welch ein Glück! ein höh'res gibt es nicht.

Wollt ihr wahres Glück auf Erden finden,
Sucht es, wo die Eintracht und der Friede wohnt,
Wo die Fürsten ihre Völker lieben,
Und das Volk mit Lieb' und Treue lohnt.

Wo ein Fürst im Kreise seines Volkes,
Im Beglücken selbst sich fühlt beglückt,
Wo die Fürstin liebend wie die Mutter
Sorgsam auf das Wohl der Kinder blickt.

Dieses Glückes dürfen wir uns freuen,
Fürst und Volk durchwehet Harmonie,
Alle Herzen hat sie still beseligt,
Und zum Sternenzelte leitet sie.

Wessen Herz durchströmt nicht frohes Hoffen?
Seht Fortunas Füllhorn ist uns offen,
Und die schönsten Tage sind uns nah.
Möchtest Himmel diese Tage weihen,
Friedrich und Luise Glück verleihen!
Dieses Glück fühlt ganz Badenia.

Belehrende und unterhaltende Geschichten.

Die Tagelöhnerfamilie.

Vor der niedern Hütte eines Dorfes im Großherzogthum Posen standen drei Kinder von sechs, vier und drei Jahren, welche unverwandt nach dem Wege hinblickten, der, durch das Dorf laufend, bei der Strohhütte vorüber führte und sich dann im nahen Walde verlor. geraume Zeit schon hatten die Kinder gewartet und ihre Blicke in die Ferne angestrengt, als endlich das älteste von ihnen, ein munterer Knabe, freudig in die Hände klatschte und jubelnd ausrief: „Dort kommt sie! er hat sie! er bringt sie!“ Auf diesen Ruf, in welchen die andern Kinder mit einstimmten, trat rasch die Mutter mit einem Säuglinge auf dem Arme, aus der Hüttenhüre und richtete ihren Blick der Gegend zu, auf welche die Kinder hindeuteten. Dort sah sie ihren Mann, welcher eine Ziege vor sich hertrieb und freudig seinen Hut schwenkte.

Die Freude der Mutter und Kinder war groß. Der Vater, ein Tagelöhner, welcher fleißig und redlich die Seinen ernährte, hatte von seinem ersparten Gelde in der Stadt eine Ziege eingekauft und noch überdies einem jeden Kinde einen Butterwecken mitgebracht.

Die Kinder konnten der Freude kein Ende finden; sie aßen im Geiste schon die Käse, welche die Mutter bereitet, und die Milch, wie herrlich sie schmecken wird; der Ziege aber gaben sie den Namen: Mäusel.

Nun fing ein neues Leben in der Familie an; die Kinder versorgten ihr Mäusel reichlich mit Futter, die Mutter besorgte die Milch und Käse und der Vater ging freudig seiner Arbeit nach, dem guten Gott für seinen Segen dankend. So verstrichen der Tagelöhnerfamilie die Tage und Monate in ungetrübtem Wohlsein, das durch den Besitz der Ziege einen ansehnlichen Zuwachs erhalten hatte.

Es war Ende Septembermonats, als die Mutter das erste Gericht neuer Kartoffeln auf den Mittagstisch setzte, welche mit Jubel begrüßt und mit einem Dankgebet gesegnet, von der Schüssel zum Munde wanderten, da pochte eine Frau an das Fenster mit den Worten: gebt auf euere Ziege acht, es lassen sich Wölfe in der Gegend blicken, der Jäger schoß gestern in der Dämmerung nach einem, aber er hat ihn nicht getroffen.

Nun eilten die Kinder an den Saum des Waldes, wo das Mäusel angebunden mit einem Strick, weidete. Wer beschrieb aber das Entsetzen der Familie, als die blutige Stätte und nur noch einige Knochen zeigten, was mit der Ziege vorgegangen war.

Die Trauer um den Verlust des geliebten Thieres war groß, um so mehr da die Kinder schon bedeutend Vorrath an Futter für den Winter eingesammelt hatten und schmerzlich die gute Milch vermisten; der Vater aber wurde düster, ging nachdenkend einher, was der Mutter noch mehr Kummer machte als der Verlust der Ziege. Da Letztere von ihrer längst gestorbenen Mutter noch ein Goldstück, einen Henkelbukaten besaß, den sie an Fest- und Sonntagen an einem schwarzseidenen Bande um den Hals trug, so nahm die Frau kein Bedenken mehr, sich von diesem theuren Andenken zu trennen.

Gleich am andern Tage, da Viehmarkt in der Stadt abgehalten wurde, gab die Frau ihrem Manne das Goldstück mit der Bitte, eine andere Ziege dafür zu kaufen, welches dieser auch versprach.

Die Mutter und Kinder harrten sehnsüchtig auf die Rückkehr des Vaters mit der Ziege; dieser kam ziemlich spät Abends, ohne eine Ziege mitzubringen, mit der Beihörung, dieselben seien diesmal sehr hoch im Preis gestanden, wozu sein Geld, das er aber der Frau nicht zurückgab, nicht hinreichte, und diese, um ihn nicht zu kränken, hat es auch nicht zurückverlangt. Der Mann war nun aber ganz anders geworden, er ging öfter als bisher fort, ohne der Frau zu sagen wohin, welche jedoch bald auf den wahren Grund kam, und ihre Vermuthung, daß ihr Mann auf Wilddieberei ging, durch öfteres Nachhausebringen von Haasen und selbst auch Rehen, bestätigt wurde. Er gab zwar vor dieselben in Schlingen gefangen zu haben, allein da die Frau sie kochen und bereiten mußte, so fand sie bald, als Zeugen der Lüge ihres Mannes, Schrotkörner in den Eingeweiden der getödteten Thiere. Die Ruhe der guten Frau war nun dahin, sie betete mit ihren Kindern, der liebe Gott möge doch ihren Mann wieder auf den rechten Weg zurückführen, aber es schien vergebens.

So verging der Winter, dessen Ende die Frau mit Sehnsucht herbeiwünschte, weil dann die Feldarbeit wieder anfing und die Jagdzeit aufhörte. Es war in den ersten Tagen des Aprilmonats, als die Frau mit Schrecken bemerkte, daß ihr Holzvorrath zu einer Kleinigkeit zusammengeschnitten war, und um den Gang nach dem Walde heute zu ersparen, suchte sie in allen Winkeln der Hütte nach entbehrlichen Holzstücken, fand jedoch nicht was sie suchte, wohl aber etwas, was sie nicht wünschte, nämlich eine Jagdblinte nebst gefülltem

Pulverhorn und schwerem Kugelbeutel, unter einigen alten Breiterfücken versteckt.

Entlarvt vor den Augen der erschrockenen Frau war die Schuld ihres Mannes, und zugleich aufgeklärt, wozu das Goldstück verwendet wurde. Was sollte sie nun thun? Kein Gedanke von Rachsucht, Schadenfreude oder Haß regte sich in ihrer Brust, nur der Wunsch, ihren Mann an Ausübung eines Verbrechens zu hindern, erfüllte sie. Da erblickte sie ein altes, ganz steinhartes Käsestück, noch von der Ziege her, welches der Frau eine sonderbare Idee eingab. Sie vertauschte nämlich den Feuerstein mit einem Stückchen Käse, legte die Flinte an die vorige Stelle, und ging nun in den Wald, um Holz zu holen. Beim Sammeln des Holzes hörte die Frau ein mehrstimmiges Winseln, sie schritt dem Orte zu, woher die Töne kamen; da lag ein alter Baumstumpf, die Wurzeln über der Erde, eine Art Höhle bildend. Um den Inhalt derselben zu erforschen bückte sie sich nieder und erblickte mit Staunen auf einem Lager von Laub sieben kleine Thiere, die sie augenblicklich als Wölfe erkannte, in ihre Schürze nahm und eiligst dem Jägerhause, das mitten im Walde lag, zueilte, wohl wissend, daß die Regierung für jeden lebend eingebrachten Wolf 4 Thaler Belohnung auszahlte, welche sie sogleich erhielt, und damit voll Freude in Begleitung eines bewaffneten Jägerburschen, da es bereits dämmerte, ihrer Wohnung zuging, weil anzunehmen war, daß die Wölfin, der erst kürzlich der Wolf weggeschossen wurde, nun ganz wüthend über den Verlust ihrer Jungen sein werde.

In ihrer Wohnung angekommen, vermischte sie sogleich ihren Mann; alsbald sah sie nach, ob die Flinte in ihrem Versteck sei, und da auch diese fehlte, so war sie nicht mehr länger im Zweifel, wo ihr Mann hinging, allein was ist nun anzufangen? — Lärm machen, ihren Mann als Wilddieb dem Zuchthause überliefern, oder von der wüthenden Wölfin zerreißen lassen, diese Gedanken waren für sie eine Höllenqual, weil sie ihren Mann wehrlos gemacht hatte. — Weinend und bestend durchwachte sie eine schreckliche Nacht mit ihren Kindern; mit Tagesanbruch aber verschloß die verzweifelte Frau ihre Hütte, eilte dem Forsthouse zu und beschwor den Förster, ihren Mann, welcher gestern Abend nach Fesholz in den Wald ging und noch nicht zurück sei, aufsuchen zu helfen. Der Förster war bereit mit einigen Jägerburschen den Wald zu durchstreifen, und es dauerte nicht lange, so witterten die Hunde die Spur der Wölfin, und brachten sie dem Förster in Schuß, der sie auch wohlgetroffen niederstreckte. Wer malt aber das Erstaunen, als im näm-

lichen Augenblicke ein Mensch mehr einem Todten als Lebenden ähnlich von einem Baume glitt, in welchem die Frau sogleich ihren Mann erkannte. Die Freude des Wiedersehens war groß; mit Nührung fiel er seiner Frau um den Hals, als er ihre Heldenthat vernahm, denn er hatte nach einer angstvoll durchlebten Nacht auf dem Baume, sich ernstlich zu bessern und wieder der vorige Mensch zu werden, gelobt.

Als sie zu Hause angekommen, erzählte er nun, wie es ihm ergangen, gestand, daß er mit dem Goldstücke eine Flinte gekauft habe und in den Wald gegangen sei um zu Wildern; da kam die Wölfin auf ihn zu, er legte die Flinte an, drückte los, und, o Zauberei! der Schuß versagte, weil statt des Feuersteins ein Stückchen Käse auf dem Feuerlosse war. — Die Flinte nun in ein Gefäß schleudernd, sich eiligst auf einen Baum zu schwingen, von der Wölfin noch ein Stück vom Rock gerissen zu werden, war das Werk eines Augenblickes. In dieser schrecklichen Lage, unten von der Wölfin bewacht, regte sich sein Gewissen; er sah das Gesegwidrige seiner Handlung ein und gelobte vor Gott, so er ihn aus dieser Noth befreie, ein gottesfürchtiger Mensch zu werden, welches er auch getreulich hielt und der Segen kehrte wieder bei ihm ein. Die Frau erhielt aber noch eine besondere Belohnung für ihr muthvolles Benehmen, damit sie nicht nur eine Ziege, sondern auch eine Kuh anschaffen konnte, und so wurden sie durch Fleiß und Sparsamkeit später noch wohlhabende Leute.

Der Dom zu Konstanz in seiner Vollendung.

(Mit Abbildung.)

Durch die im Jahr 1846 begonnene Renovation der altherwürdigen Münsterkirche, die nun ihrer baldigen Vollendung nahe ist, erhielt die Stadt Konstanz eine höchst erfreuliche Zierde, die besonders erhöht wurde durch den Neubau des miltleren pyramidalen Domthurmes mit seiner 75 Fuß hohen Mittelpyramide, welchen unsere beigegebene Abbildung deutlich darstellt.

Ueber die Entstehung dieses altherwürdigen Gotteshauses berichten die Chronikschreiber folgendes:

Bevor noch am Ablaufe des sechsten Jahrhunderts der bischöfliche Stuhl Alamanniens von Windonissa oder Windisch im Argau in die Römerstadt Constantia am Bodensee verlegt worden, hatte bereits ein Zweig der christlichen Pflanzschule des Glaubensboten Fridolin Wurzel daselbst gefaßt, und ein Bethaus mit Zellen für die frommen Brüder an der